

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 42 (1948)
Heft: 21

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schinski erklärte, «Berlin» gehöre nicht vor den Sicherheitsrat. Rußland werde sich auf jeden Fall nicht an der Aussprache beteiligen. Es gebe keine Blockade Berlins. Die neutralen Mitglieder im Sicherheitsrat wollten zwischen den Streitenden vermitteln. Aber die Neutralen konnten selber nicht einig werden.

Auch das Atom-Problem wurde weiter diskutiert. Die Russen wollen jetzt eine Atomenergie-Kontrolle annehmen, wenn zu gleicher Zeit die amerikanischen Atombomben zerstört werden. HKF.

Sprachschabernack

Vor Gericht

Ein Metzger namens Wagner, ein Wagner namens Schmid, ein Schmied namens Maurer und ein Maurer namens Metzger machten einen Kreuzjaß, bekamen dabei Krach und wurden tötlich.

Die Sache kam vor Gericht. Zeugen waren zwei Aargauer, der eine hieß Berner, der andere Basler, ferner ein Berner namens Zürcher sowie ein Schaffhauser namens Urner.

Der Berner namens Zürcher erklärte: «Ich habe ganz genau gesehen, wie der Wagner den Wagner betrogen hat, während der Wagner doch ehrlich gespielt hat. Daraufhin ist der Metzger aufgestanden und hat den Wagner beschimpft. Da ist auch der Schmid wütend geworden und hat den Schmied ins Gesicht geschlagen, worauf der Maurer und der Maurer einander in die Haare geraten sind. Aber der Maurer kann nichts dafür, der Maurer hat angefangen. Auch der Metzger ist unschuldig, er hat den Metzger . . .»

Hier fiel der Richter ohnmächtig vom Stuhl, und damit ist die Geschichte aus. H. Gfeller

A U S D E R W E L T D E R G E H Ö R L O S E N

Die 10. Tagung des Schweiz. Taubstommenlehrervereins in der Kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee vom 13. — 14. September 1948

Der schönen Tagung der schweizerischen Gehörlosen in Luzern folgte die Tagung der schweizerischen Taubstommenlehrer in Münchenbuchsee. Es wäre für die Taubstommenlehrer gewiß interessant gewesen, wenn sie der Tagung in Luzern beigewohnt hätten. Als ich Herrn Hepp am Morgen des 13. September grüßte, war sein erstes Wort: «Die Gehörlosentagung in Luzern war sehr schön, viel schöner als die früheren

Tagungen.» Seine Augen leuchteten noch in der beglückenden Erinnerung an das Erlebte. Die Taubstummlehrer haben gewiß mit großer Befriedigung vernommen, daß die Tagung ihrer ehemaligen Schüler so schön und würdig verlaufen ist. Es wird sie vielleicht ermuntern, ein anderes Mal auch zu kommen.

Was führte die Taubstummlehrer in Münchenbuchsee zusammen? Nicht das Verlangen nach einem Fest, nach Abwechslung und Vergnügen, sondern die Pflicht, über die Unterrichts- und Erziehungsarbeit neu nachzudenken. Wohl gibt es bei unserer Zusammenkunft auch Abwechslung und Vergnügen, aber die Hauptsache ist die ernste Gedankenarbeit. Dafür hatte bei der 10. Tagung Herr Dr. Bieri reichlich gesorgt. Außer der Begrüßungsansprache wurden sechs Referate (Vorträge) und eine Unterrichtslektion gehalten.

Um halb 11 Uhr versammelten wir uns im Chor der Kirche zur Eröffnung. Feierliches Orgelspiel und der von den Lehrerinnen und den Angestellten der Anstalt mit Frau Dr. Bieri gesungene Choral «Allein Gott in der Höh' sei Ehr!» leiteten die Versammlung gar feierlich ein. Herr Dr. Bieri begrüßte die Versammlung im Namen der Kantonalen Sprachheilschule. Besonderen Willkommensgruß entbot er den Ehrengästen, vor allem Herrn Regierungsrat Dr. Feldmann, dem Erziehungsdirektor des Kantons Bern. Er dankte dem Herrn Regierungsrat, daß er der Taubstummzubildung so freundlich gesinnt ist. Ein in Bernertracht gekleidetes taubstummes Mädchen überreichte dem Herrn Regierungsrat einen prachtvollen Blumenstrauß und sprach dazu: «Die taubstummen Buben und Mädchen danken dem Herrn Regierungsrat.»

Nun hielt der Herr Regierungsrat seine Begrüßungsansprache. Er sagte, der Staat Bern habe schon früh angefangen, sich der taubstummen Kinder anzunehmen. Er habe im Jahre 1834 die Knabentaubstummeneinstalt übernommen. Die Mädchentaubstummeneinstalt Wabern habe er mit Beiträgen unterstützt. Er werde auch weiterhin helfen, daß die beiden bernischen Taubstummeneinstalten ihre Aufgaben gut erfüllen können. Er sagte weiter: «Man beurteilt die Kultur eines Volkes nach der Art, wie es für die Schwachen sorgt. In einer Zeit, in der die Roheit und die Brutalität (Grausamkeit) sich so erschreckend gezeigt haben, ist es nötig, daß wir in der Schweiz die Fahne der Gerechtigkeit hochhalten und daß wir für die schwachen und gebrechlichen Glieder unseres Volkes recht sorgen.»

Er wünschte unserer Tagung einen fruchtbaren Verlauf. Mit einem zweiten Orgelspiel wurde die Eröffnungsfeier geschlossen.

Die Vorträge wurden im Spielsaal der Anstalt gehalten. Es wurde gesprochen: 1. von der Taubstummzubildung in Deutschland (1 Vor-

trag); 2. vom Berndeutschunterricht (4 Vorträge und eine Lektion); 3. von einem Plan zur Fortbildung der erwachsenen Gehörlosen im Kanton Bern (1 Vortrag).

Die Taubstummenebildung in Deutschland

Darüber sprach Herr Edwin Singer, Direktor der Taubstummeneanstalt Heidelberg. Sein Vortrag hatte drei Abschnitte: 1. Wie es früher war, 2. wie es wurde und 3. wie es jetzt ist.

Deutschland hatte ein gut geordnetes Taubstummenebildungswesen. Sechzig zum Teil sehr große und neue Anstalten sorgten in allen Teilen des Reiches für die Ausbildung der taubstummen Kinder. Ebensogut war auch die Taubstummenelehrausbildung geordnet. Sie erfolgte in zweijährigen Kursen, für die einen in der Staatlichen Taubstummeneanstalt in Berlin, für die anderen in der Taubstummeneanstalt Köln. Der Bund deutscher Taubstummenelehrer umfaßte alle Lehrkräfte der Anstalten. In Leipzig hatte Herr Dr. Schumann die großangelegte Bücherei des Taubstummenewesens ausgebaut und das Museum des Taubstummenewesens gegründet.

Da kam der unselige Krieg mit seinen unzähligen Bombenangriffen. Große neue Anstalten sanken in Schutt und Asche, andere wurden schwer beschädigt. Von den 60 Anstalten blieben nur 9 unversehrt. Als der Krieg ins Land kam, wurde der Unterricht zunächst verboten. Mit der Erlaubnis der Besetzungsmächte haben die deutschen Taubstummenelehrer wieder angefangen, die taubstummen Schüler zu sammeln. Dazu kamen taubstumme Kinder aus Flüchtlingsfamilien. Die Taubstummeneanstalt Heidelberg wurde 1939 Lazarett und blieb es auch nach dem Krieg. Herr Direktor Singer bekam den Auftrag, in sechs badischen Städten Taubstummenschulen einzurichten. Er hat uns auch berichtet von der wissenschaftlichen Forschungsarbeit der deutschen Taubstummenelehrer, vom Wechsel in den Unterrichtsmethoden in der Zeit vor dem Krieg. Wir haben in Herrn Direktor Singer einen begeisterten Taubstummenelehrer kennengelernt, der trotz seines Alters für die Sache der Taubstummene glüht. Es ist ihm gelungen, die deutschen Taubstummenelehrer wieder in einem Bund zu sammeln. Auch gibt er die schon manches Jahr nicht mehr erschienenen Blätter für Taubstummenebildung wieder heraus. Dazu ist er der richtige Mann, wissenschaftlich gebildet und voll Geist und Leben. «Neues Leben glüht aus den Ruinen.» Die Taubstummenebildung ist nun überall in Westdeutschland, zum Teil auch in Ostdeutschland wieder im Gang.

Herr Direktor Singer schloß seinen mit warmem Beifall aufgenommenen Vortrag mit einer von ihm selbst gedichteten, tief empfundenen

Hymne (Lobpreis) an die Schweiz. Und obwohl er sehr schnell gesprochen hatte, hatte er doch nicht alles sagen können, was er uns hatte sagen wollen.

Der Berndeutschunterricht in der Taubstummenschule

Es ist wohl nicht allen Lesern bekannt, daß in der Kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee die taubstummen Schüler zuerst berndeutsch sprechen lernen und erst nach ein paar Jahren schriftdeutsch. Herr Dr. Bieri hatte schon vor zehn Jahren mit diesem Unterricht begonnen. Seither ist dieser Unterricht in der Sprachheilschule gut ausgebaut worden. Die schweizerischen Taubstummenlehrer hatten nun Gelegenheit, etwas von diesem Unterricht zu erfahren und zu sehen.

Zuerst hielt Herr Lehrer Uetz sein Referat über

Bernervolk und Schriftsprache

Er war früher Lehrer im Emmental. Er kennt und liebt das Volk und seine Jugend. Er ist auch ein Schriftsteller. Er hat schon eine Anzahl gemütvoller berndeutscher Erzählungen geschrieben. Er sagte, daß der einfache Berner mit ganzer Seele an seiner berndeutschen Mundart hange. In ihr denkt er, in ihr sagt er, was er zu sagen hat. Das Schriftdeutsche dagegen liebt er nicht. Es ist ihm wie eine Fremdsprache. Er gebraucht es nur, wenn er einen Brief schreiben muß. Und das wird ihm sauer. Viele Schulkinder, aber auch viele Erwachsene, haben Mühe, einen guten Brief zu schreiben. Immer wieder fließen ihnen berndeutsche Wörter und Sätze in die Feder. Zum Beweis las Herr Uetz aus vielen Briefen und Aufsätzen vor. Die Ausführungen des Herrn Uetz wurden warm verdankt.

Den Hauptvortrag hielt Herr Dr. Bieri über:

Grundsätzliches zum Taubstummenunterricht.

In diesem Vortrag zeigte er uns, wie es für die aus der Anstalt ausgetretenen Taubstummen schwer sei, geistigen Anschluß an die Hörenden zu finden. Er erzählte, wie ihm einmal ein ehemaliger Schüler geklagt habe, daß niemand mit ihm sprechen wolle. Und warum nicht? Weil der Vater und die Brüder nicht schriftdeutsch sprechen wollen. Die Unterhaltung am Tisch ist auch berndeutsch. Weil der Gehörlose nur schriftdeutsch verstand, darum verstand er von der Unterhaltung auch nichts. Das war und ist für viele betrübend und niederdrückend. Herr Dr. Bieri kam nun auf den Gedanken, die Schüler berndeutsch zu

lehren. Die Lehrkräfte machten begeistert mit. Schon im ersten Unterricht lernen die kleinen Schüler berndeutsch. Es wird auch berndeutsch geschrieben. Aller Unterricht wird berndeutsch erteilt. Das Schriftdeutsch kommt erst später dazu. Das Berndeutsch macht den Schülern große Freude, aber auch den Eltern und den Geschwistern. Herr Dr. Bieri las Briefe von Eltern vor, welche Herrn Dr. Bieri dafür dankten, daß ihr gehörloses Kind berndeutsch sprechen und verstehen lerne.

Das Berndeutsch ist in den verschiedenen Teilen des Kantons Bern verschieden, aber Herr Dr. Bieri versichert uns, daß es den Gehörlosen nicht schwerfalle, die andere Mundart zu verstehen und zu erlernen. Auch dieser Vortrag fand den verdienten Beifall.

Nun zeigte uns Fräulein Dora Oderbolz in ihrem Referat:

Sprachaufbau im Berndeutschunterricht,

wie im Berndeutschunterricht von Anfang an eine Ordnung eingehalten werden müsse. Dann bekommt der Schüler Sicherheit im Gebrauch des Berndeutschen und damit auch Freude daran. Schon früh treten die Eigenschaftswörter auf: isch guet, isch nit guet; die Tätigkeitswörter: ... tuet ässe, tuet schriibe; die Umstandswörter auf die Frage wo?: am Hus, ufem Hus, vorem Hus, hinterem Hus; das Formenspiel: i mueß wüsche, du muescht wüsche usw. Es ist nicht möglich, hier alles aufzuzählen. Ich habe mich gefreut an diesem Sprachaufbau. Ein solcher Unterricht führt zu einem schönen Erfolg. Das Referat des Fräuleins Oderbolz fand freudige Aufnahme.

Einen weiteren Beitrag zum Berndeutschunterricht lieferte die Lehrerin Fräulein Lüthi mit ihrem Referat:

Die sprachliche Beeinflussung der taubstummen Schüler außerhalb der Schule.

Fräulein Lüthi hat uns gezeigt, wie sie den Unterricht in der berndeutschen Umgangssprache während der schulfreien Zeit unterstützt. Bei jeder Gelegenheit spricht sie auch neben der Schule mit ihren Zöglingen so, wie es die Eltern und hörenden Geschwister daheim unter sich gewöhnt sind. Schon beim Aufstehen fängt sie damit an: Hüt isch e trüebe Tag. Lue, wa 's Barometer macht. Oh, es isch zuggange. Mir wei luege, ob alli troche hei! Wohl, alli hei troche. Mir hei Fröüd. Oder beim Essen: das isch öppis Guets. Das han i gern. Mir hei e gueti Chöchi usw. So wird gesprochen auch beim Rüsten, bei der Arbeit, beim Zubettgehen. Bei so viel Uebung erlernen die Kinder die Umgangssprache gut. Ihre Sprache wird dadurch lebensvoll. Wir spürten aus den Wor-

ten von Fräulein Lüthi ihre Begeisterung für ihre Aufgabe. Auch ihr Referat fand warme Aufnahme.

Unser Wunsch, nun auch noch die Kinder im Unterricht zu sehen, wurde erfüllt mit der

*Berndeutschlektion von Herrn Lehrer Schneider
mit Schülern der 2. und 3. Klasse.*

Es wurde vom Brot gesprochen, vom Bäcker und von der Backstube. Die Kinder konnten alle Geräte des Bäckers benennen, sie wußten, was man zur Brotbereitung braucht und wie man das Brot macht. Sie waren sehr aufmerksam, voller Leben. Herr Schneider zeigte uns auch, wie er im Unterricht das Formenspiel verwendet. An der Wandtafel wurde auch berndeutsch geschrieben. Auch diese Darbietung wurde verdankt.

Es war schade, daß am zweiten Tag keine Zeit für die Aussprache übrigblieb. Man hätte gerne gehört, wie sich die Teilnehmer zum Berndeutscherunterricht stellen. Bei der Aussprache am ersten Tag berichtete Herr Hepp, daß in der Zürcher Anstalt die Mundart in den Klassen für Schwerhörige und ertaubte Kinder genau die gleiche Stellung einnahm wie in der öffentlichen Schule. Er sagte weiter: «Wenn sich *eine* Anstalt für den Mundartunterricht eignet, so ist es Münchenbuchsee. Wir sehen darum den Ergebnissen des Berner Versuches mit Interesse entgegen. Bisher lernten selbst die gutbegabten Taubstummen bis zum Schulaustritt höchstens eine Sprache mehr oder weniger beherrschen. Und nun sollen sie mit der Mundart und auf der Oberstufe auch noch mit der Schriftsprache vertraut werden. Ich zweifle, ob sich das bewährt. Immerhin: wir werden weiter gern zuschauen.»

Herr Taubstummenlehrer Walther, von Zürich, teilte mit, daß die Eltern einer seiner Schülerinnen dieser privat mit Erfolg auch Unterricht in Mundart erteilen ließen.

Auf jeden Fall haben alle Teilnehmer den Eindruck gewonnen, daß in Münchenbuchsee im Berndeutscherunterricht ernsthaft und planmäßig gearbeitet wird. Wer weiß, vielleicht wird da oder dort auch der Versuch gemacht mit dem Mundartunterricht. A. Gukelberger (Schluß folgt)

Warum?

Ein Abonnent unserer Gehörlosenzeitung schreibt zum Aufsatz «Warum?» im Heft 19, 1. Oktober 1948: Der berühmte Philosoph (Weltweise, Denker) Bô-Yin-Rî hat gesagt: «Frage nicht nach dem Warum deines Daseins, sondern frage dich, welchen Sinn du deinem Dasein geben könntest!» (H. W.)

Das heißt für uns: Frage nicht, warum du gehörlos bist! Es ist besser, wenn du fragst: Wie kann ich trotzdem ein guter und tüchtiger Mensch werden? Wie kann ich mit den mir geschenkten Gaben meinen Mitmenschen am besten dienen? Wie erfülle ich die mir gestellte Aufgabe treu? Oder mit ändern Worten: Folge den Geboten Gottes! Auch die Behinderten und sogar die Schwächsten können dabei glücklich werden.

Eine andere sehr schöne Antwort hat Fridtjof Nansen gegeben. Das war ein berühmter Polarforscher und Menschenfreund. Er hat viel Gutes getan. Ueberall wo er hinkam, hat er viel Wärme und Glück gebracht. Die Frage nach dem Sinn des Daseins hat er so beantwortet:

Es gibt eine Schuld: Eigendünkel, Mißtrauen, Gier, Haß.

Und es gibt eine Sühne: Dienst am Bruder (am Mitmenschen).

Es gibt eine Hilfe: Glaube und Vertrauen.

Es gibt einen Friedensfürsten: die Arbeit.

Es gibt eine siegreiche Waffe: die Güte.

Wir hören ein altes Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Es gibt eine Tat: sie heißt Hingabe.

Hingabe ist Erfüllung des Lebens.

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15777

Verantwortlicher Schriftleiter : Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Der Schweizerische Gehörlosentag im Spiegel der Presse

Es war wirklich eine gute Idee gewesen, zu unserem Gehörlosentag nicht nur die Behörden, sondern auch die Presse einzuladen. Dadurch wird auch eine weitere Oeffentlichkeit mit den Sorgen und Nöten und dem Wesen einer kleinen Schicht behinderter Mitbürger vertraut gemacht. Die Berichte, die in verschiedenen Blättern erschienen sind, äußern sich ausnahmslos in günstigem Sinne über unsere Tagung. So stand am Eröffnungstage in den «Luzerner Neuesten Nachrichten» unter der Ueberschrift «Gruß und Willkomm den Gehörlosen»: «Am Samstag und Sonntag beherbergt Luzern etwa 400 Gehörlose aus allen Teilen der Schweiz. Wir Hörenden können kaum ermessen, was eine solche Tagung den Gehörlosen bedeutet. Viele und wichtige Quellen geistiger Ausbildung und kultureller Betätigung bleiben ihnen verschlossen. Wohl hat unsere Fürsorge in ihrer menschenfreundlichen Arbeit große Erfolge verzeichnen können, um die Kluft, die den Gehörlosen von der Welt der Hörenden trennt, nach Möglichkeit überbrücken zu können. Der Gehör-